

Im „Seminar zur Ästhetik: Die Frage nach dem Schönen“ näherten wir uns dem Schönen aus verschiedenen Perspektiven. In der Blocksitzung am Samstag, den 27.05.2023 lasen und diskutierten wir einige eindrückliche Passagen des Dialogs Hippias Maior mit Unterstützung durch Alfred Dunshirn. Dieser empfahl gleich zu Beginn einem jeden einmal selber zu versuchen einen Dialog in Anlehnung an die platonischen Dialoge zu schreiben. Denn dann könne man mehr Wertschätzung dafür erlangen, welche hohe Qualität diese tatsächlich haben.

Dies nehme ich mir als Inspiration und Legitimation, einen solchen Versuch zu wagen. Dabei werde ich Bezug nehmen sowohl auf die Blockveranstaltung als auch auf die beiden folgenden Sitzungen, die Kants Kritik der Urteilskraft zum Thema hatten.

Wien, an einem warmen Frühsommertag in einer Gartenkolonie in der Nähe von Grinzing:

Michel: Wie schön, dass du Zeit gefunden hast, zu mir in die herrlichen Weinberge Wiens hinaufzufahren!

Pierre: Ja endlich schaffe ich es mal hier hoch zu dir. Ich habe viel zu tun gehabt die letzten Wochen. Mein Leben ist voller Verpflichtungen, die zwar schön sind, mir Erfüllung geben, aber keine Zeit lassen für die wirklich schönen Dinge im Leben. Einfach die Natur zu genießen bei Freunden im Garten mit einem erfrischenden Soda Zitron und einem guten Gespräch.

Die letzte Woche war ich in Andalusien auf einer Konferenz. Es ist befremdlich in solch schöner Umgebung sich freiwillig in Hörsäle einsperren zu lassen, um 100 Leuten die neuesten Forschungsergebnisse in der mathematischen Logik zu präsentieren, während die meisten auf ihre Laptops starren und am liebsten am Strand wären.

Michel: Das klingt nach einem Fehler im System. Umso schlimmer wird er dadurch, dass ein jeder sich ihm bewusst ist, sich aber dennoch nichts ändert. Sag mir, Pierre, warum glaubst du, passiert so etwas in der Welt?

Pierre: Michel, das wüsste ich auch gerne. Das ist aber eher eine ästhetische Frage, sicher aber keine mathematische und außerhalb dieses eng umrissenen Gebiets traue ich mir kein Urteil zu. Zumindest keins, von dem ich wirklich überzeugt sein könnte.

Michel: Dies scheint mir eine große Einschränkung zu sein. Sind denn alle wichtigen Fragen für dich mathematischer Natur?

Pierre: Ich finde den Gedanken beruhigend, dass sich zwar nicht alles praktisch auf die Mathematik zurückführen lässt, dies aber doch zumindest theoretisch denkbar ist. Mir schwebt eine mathematische Beschreibung der Welt vor, aus der sich alle Fragen beantworten lassen. Natürlich ist das ein weites Projekt und ich werde es nicht zur Vervollkommnung bringen können. Dennoch habe ich beschlossen irgendwo anfangen zu müssen und so bin ich da gelandet wo ich bin.

Michel: Ein sehr lobenswertes Projekt. Doch wenn du es nicht erreichen kannst, wie gehst du dann zwischenzeitlich mit den Entscheidungen des Alltags um? Denn diese kannst du ja nicht aufschieben.

Pierre: Damit sprichst du ein gar unschönes Thema an, das ich gerne verdränge. Verzeihe mir daher, dass ich nicht gewillt bin, mich damit zu beschäftigen.

Michel: Es sei dir verziehen. Nur noch eine Frage gestatte mir, ehe wir dies Thema endgültig verlassen.

Pierre: Schieß los!

Michel: Wenn es dein Ziel ist, die Welt zu verstehen, was hat deine Entscheidung beeinflusst, dich dafür der Mathematik zu widmen und nicht etwa der Physik, der Chemie, oder gar der Philosophie?

Pierre: Dies scheint mir in der Tat die wichtigste Entscheidung in meinem Leben gewesen zu sein und also sollte es auch die am besten begründete sein. Ich müsste aber raten in gewisser Weise und alles was ich sage, ist womöglich nur der Versuch diese Entscheidung vor mir selber und vor dir zu rechtfertigen. Das erste was mir einfällt auf deine Frage, was die Mathematik von der Physik, Chemie und Philosophie unterscheidet, ist, dass sie schön ist.

Michel: Nun gut, wie versprochen will ich dich nicht länger in existentielle Abgründe führen. Mir scheint, dass deine Antwort eine weniger verfängliche Frage aufwirft, nämlich die was eigentlich das Schöne ist. Und da du der Mathematik Schönheit zuschreibst und dich aufgrund dieser Schönheit mir ihr beschäftigst, wirst du sicher einen Begriff davon haben, was eigentlich diese Schönheit ist.

Pierre: Das weiß ich nicht. Es ist eher ein Gefühl würde ich sagen. Eine Anziehung zu etwas. Etwas ist schön für mich, wenn die Betrachtung desselben ein angenehmes Gefühl in mir auslöst. Ich glaube nicht, dass ich einen Begriff von Schönheit habe, der sich durch kein formalistisches Argument angreifen ließe.

Michel: Da scheinst du ja schnell aufgegeben zu haben. Das lässt mich in einer schwierigen Situation zurück. Denn mir ist diese Frage wichtig und ich würde sie ungern jetzt so schnell wieder aufgeben. Daher bitte ich dich mir zu Liebe doch noch ein wenig bei ihr zu verweilen. Es geht ja dabei nicht unbedingt darum einen Begriff von Schönheit zu definieren, der wie mathematische Begriffe eine eindeutig festgelegte Bedeutung hat. Außerhalb der Mathematik scheint es mir, muss man sich manchmal mit weniger begnügen und es scheint nicht weise zu sein sich von Beginn an einem unerreichbaren Ziel zu verpflichten, nur um dann das Projekt aufzugeben, sobald man diese Unerreichbarkeit ahnt.

Pierre: Dann könnte man tatsächlich nicht über viele Dinge reden, da gebe ich dir recht. Deiner Bitte gebe ich gerne nach, auch wenn ich selber nicht glaube, dass sich daraus viel ergeben wird. Ich bin da Pessimist.

Michel: Das Wohlwollen eines Pessimisten weiß ich sehr zu schätzen, lieber Pierre. So sage mir doch, was an der Mathematik ist für dich schön?

Pierre: Vielleicht ist es gerade die Eigenschaft, dass ihre Begrifflichkeiten mit einer klaren Bedeutung verbunden sind. Gäbe es einen mathematischen Begriff der Schönheit, so gäbe es keinen Zweifel darüber, was dieser bedeutet. Man müsste nicht darüber diskutieren, was mathematische Schönheit wäre. Diese Klarheit der Mathematik macht sie schön, was auch immer das bedeuten mag.

Michel: Macht sie die Mathematik schön für Mathematiker, oder für alle Menschen?

Pierre: Hierauf glaube ich eine eindeutige Antwort geben zu können: Viele Menschen sind der Mathematik gar nicht zugeneigt. Würden sie sie als schön empfinden, wären sie das. Also lautet die Antwort ganz klar, dass die Mathematik nicht für alle Menschen schön ist. Aber jeder Mensch, dem nicht irgendwelche Schultraumata den Blick versperrt haben und der die Mathematik als solche erkennt, wird sie notwendigerweise schön finden.

Michel: Der Begriff der Klarheit kommt also auch außerhalb der Mathematik vor. Meine letzte Frage hatte ja eine klare Antwort. War diese deshalb auch schön?

Pierre: Keinesfalls. Eher ziemlich banal und dadurch eher langweilig und uninteressant.

Michel: Es ist also nicht die Klarheit der mathematischen Begriffe, die der Mathematik ihre Schönheit verleiht?

Pierre: Der Schluss scheint mir auf den ersten Blick plausibel. Aber vielleicht ist die Klarheit der Mathematik eine andere als die Klarheit der Antwort auf deine vorherige Frage und während die erstere Schönheit verleiht, bringt letztere nur Langeweile.

Michel: Gewiss. Das will ich nicht abstreiten. Aber wir geraten vielleicht zu weit in den Morast allgemeiner Wortbedeutungen, wenn wir hier noch weiter versuchten vorzudringen. Denn uns interessiert ja die Frage nach dem Schönen. Wenn ich dich richtig verstanden habe, dann glaubst du nicht, dass die Schönheit an sich eine klare Bestimmung haben kann, in dem Sinne, dass jeder solche Versuch Schönheit zu ergreifen einen Widerspruch in sich trägt.

Pierre: Wenn es einen solchen Begriff gäbe, dann wäre für ein jedes Ding bestimmbar, ob es schön wäre, oder nicht. Aber dann gäbe es keinen Streit darüber was schön ist oder was nicht. Aber es wird darüber gestritten was schön ist und was nicht. Wenn wir nun daherkämen mit einer klaren, eindeutigen Definition von Schönheit, so glaube ich nicht, dass sich diese Dispute dadurch beilegen ließen.

Michel: Wahrscheinlich nicht. Nun sage mir aber, ist eine Stunde eine lange oder eine kurze Zeitspanne?

Pierre: Ich sehe den Konnex zur Frage nicht, aber ich gehe davon aus, dass du mich gleich darüber erhellen wirst. Indes, mir scheint, dass eine Stunde manchmal lang und manchmal kurz sein kann. Wenn ich z.B. einen Forschungsartikel schreibe und ich nur eine Stunde dafür

Zeit hätte, wäre dies sehr kurz. Wenn ich aber einen Vortrag aus dem Stegreif halten müsste und damit eine Stunde füllen müsste, schiene mir eine solche Stunde doch sehr lang zu sein.

Michel: Damit hast du zweifelsohne recht. Der Satz „Eine Stunde ist kurz“ muss immer im Kontext betrachtet werden. Eine Zeitspanne ist kurz für etwas und dieselbe Zeitspanne kann lang für etwas anderes sein. Der Zusammenhang zu unserer Frage scheint mir folgender: Kann nicht auch etwas schön aus der Perspektive des Einen, aber hässlich aus der Perspektive des anderen sein?

Pierre: Möglich.

Michel: Könnte eine allgemeine Definition von Schönheit dann nicht die Form „Schönheit für Person X ist P“ haben, wobei P ein Satz ist, in dem wiederum Bezug auf Person X genommen wird? Also etwa „Schönheit für Sokrates ist, was Sokrates gelernt hat als schön zu empfinden“.

Pierre: Bevor wir uns dieser Frage widmen scheint es mir drängender zu klären, worum es uns denn nun eigentlich geht. Geht es uns um Schönheit, das Schöne oder darum ein Kriterium zu erhalten, das uns erlaubt zu bestimmen, ob ein Gegebenes schön ist?

Michel: Gute Frage. Angenommen wir hätten ein Kriterium, das uns erlaubt zu bestimmen, ob etwas Gegebenes schön ist, hätten wir dann das Schöne als solches bestimmt?

Pierre: Angenommen es gibt nur endlich viele Gegenstände auf der Welt, dann könnten wir unser Kriterium ja dadurch angeben, dass wir in einem Satz alle schönen Dinge auflisten und das Kriterium wäre dann, dass etwas schön ist, wenn es in dieser Liste auftaucht. Aber hätten wir damit wirklich das Schöne bestimmt? Auf die Weise könnten wir ja dann auch das Rote bestimmen, indem wir alle roten Dinge auflisten und sagen, dass etwas rot sei, wenn es in dieser Liste vorkäme. Aber mir scheint, dass dies das Wesen unserer Aufgabe verfehlte.

Michel: Das, was du sagst, klingt tatsächlich nach einem recht billigen Trick, den nur ein Mathematiker ersinnen kann. Und im Bereich der Mathematik mag es sicher auch angemessen sein, zu solchen Methoden zu greifen, aber du scheinst mir recht zu haben, dass ein solches Vorgehen uns nicht weiterbringen würde. Wenn es nun nicht darum geht, einfach eine Aufzählung aller schönen Dinge durchzuführen, worum geht es uns dann?

Pierre: Mir geht es ehrlicherweise nur darum, mich ein wenig zu zerstreuen, meinem Alltag zu entfliehen und hier nicht schon vor Jahrtausenden Gesagtes leicht abgeändert zu

wiederholen. Aber dies scheint eine hehre Hoffnung, auf dem Gebiet des Schönen mit etwas Neuem zu kommen. Aber was ist das andererseits für eine Existenz, in der man nicht glaubt, dass sich etwas Neues noch sagen lässt? Es scheint mir meine zu sein. Mein Pessimismus schlägt um sich. Bitte verzeih mir.

Michel: Es sei dir verziehen. Etwas Neues, das du dir noch nie gedacht, oder was bei deinem Wissen fast gleich zu sein scheint, was sich niemand schon gedacht hat, kann ich dir natürlich nicht versprechen. Aber vielleicht reicht es dir zu wissen, dass du sicher etwas Neues mir zu sagen im Stande bist! Also was denkst du, wie können wir uns dem Schönen nähern, wenn wir es nicht durch Aufzählung bestimmen können?

Pierre: Es kommen mir ganz viele Dinge in den Sinn und ich empfinde es als eine Zumutung mit einer Idee anfangen zu müssen und sie nicht alle auf einmal in den Äther entlassen zu können. Mir scheint immer noch unklar, ob es uns um eine Entität geht, die wir mit dem Schönen oder der Schönheit bezeichnen könnten, oder ob es uns darum gehen sollte zu verstehen, wie wir dazu kommen bestimmte Dinge als schön zu bezeichnen und andere nicht. Das Letztere scheint mir an der Lebenswelt vorbei gedacht. Denn wenn ich etwas als schön bestimme, dann habe ich keinen Algorithmus, den ich bewusst ausführe, um zu bestimmen, ob das, was ich sehe, schön ist.

Michel: Nur das, was du siehst?

Pierre: Du klingst wie Sokrates, mein Lieber. Ich versuche bewusst, nicht wie ein Dialogpartner von Sokrates zu agieren, indem ich wirklich darüber nachdenke, was ich sage, um deine Sophistereien als solche zu entlarven und dir diese nicht unkommentiert durchgehen zu lassen. Ich glaube nicht, dass das, was schön ist, durch analytische Urteile bestimmt werden kann.

Michel: Ich entschuldige mich für meinen plumpen Versuch. Es war klar, dass du ihn durchschauen würdest. Ich habe dich unterbrochen, bitte führe deinen Gedanken fort.

Pierre: Das war ganz recht mich zu unterbrechen. Dies ist ja ein Dialog und dies bedeutet, dass auch deine Perspektive zählt. Doch zurück zu meiner. Es gibt, glaube ich, keinen bewusst ablaufenden Algorithmus, der bestimmt, ob etwas Wahrgenommenes schön ist. Für mich naheliegend ist daher die Frage, warum wir überhaupt etwas bestimmen wollen, wo in allen

Einzelfällen doch für die jeweilige empfindende Person klar ist, ob etwas schön ist, oder nicht. Mathematik ist schön. Deine Blumenwiese ist schön. Manchmal ist man sich einig darüber, manchmal nicht. Nur scheint es ein Makel zu sein, einen Begriff zu verwenden, der keine klar definierbare Bedeutung hat. Damit ist der Begriff des Schönen unschön, da ihm dieser Makel anhaftet. Jetzt, wo wir uns dessen bewusst geworden sind, versuchen wir diesen Mangel zu beheben. Gehst du mit mir mit?

Michel: Es klingt alles wohl durchdacht, was du sagst. Ob es aber ein Makel ist, der uns hier antreibt, oder die Neugierde etwas Bekanntes, das sich bei genauerem Hinsehen als gar nicht so bekannt herausstellt, genauer zu erforschen, ist mir nicht klar.

Pierre: Und die Debatte, was hier vorliegt, würde uns, so scheint mir, auf Abwege bringen. Mir fiel gerade ein, während ich dir aufmerksam zuhörte, dass du vorhin wie im Vorübergehen einen Vorschlag machtest, der uns vielleicht substantiell weiterbringen könnte. Du sagtest in etwa: Ein Ding wird von Sokrates als schön empfunden, wenn Sokrates gelernt hat, dem Dinge ähnliche Dinge als schön zu empfinden. Wie kamst du darauf?

Michel: Es war nur ein Gedanke. Er beruht darauf, dass Menschen mit ähnlicher Erziehung oft ähnliche Dinge schön finden.

Pierre: Das wäre in der Tat ein Fortschritt, wenn wir das Schöne reduzieren können auf das Konzept des Lernens. Mir kommt dennoch sogleich ein Einwand, denn die perfekte Symmetrie einer geometrischen Figur scheint von allen als schön empfunden zu werden unabhängig davon, welche Erziehung jemand genossen hat, ja sogar unabhängig davon, ob jemand jemals eine solche Figur vorher schon gesehen hat.

Michel: Dem kann ich nichts Gehaltvolles entgegenhalten. Es könnte höchstens sein, dass es einen gemeinsamen Kern gibt, den alle als schön zu empfinden lernen. Wie dies erklärt, dass es Dinge gibt, die alle als schön empfinden, auch wenn sie sie vielleicht noch nie wahrgenommen haben, ist mir ein Rätsel.

Pierre: Ich würde gerne etwas sehen, was ich noch nie gesehen habe, auch wenn es hässlich wäre. Aber das ist wieder mein Pessimismus, der da spricht.

Michel: Vielleicht gibt es eine menschliche Fähigkeit, Dinge als schön zu empfinden, die durch die Erziehung geformt wird. Dies würde erklären, warum Menschen unterschiedliche Dinge

als schön empfinden, andere Dinge aber von allen als schön empfunden werden. Letzteres hätten dann eben alle so gelernt. Ferner erklärt es, warum sich das, was man als schön empfindet, sich auch wandeln kann, so dass man die Lust an etwas, was man früher als schön empfand, völlig verlieren kann.

Pierre: Jetzt geraten wir in psychologische, biologische Gefilde. Einfach diese Fähigkeit zum Schönempfinden zu postulieren, klingt zwar schön, aber was erlaubt uns nun, dies zu glauben, oder zu verwerfen?

Michel: Es ist ein Versuch der Frage näher zu kommen. Ich habe das Gefühl, dass er uns nicht sehr weit tragen wird. Nur weil etwas lernbar ist, ist es dadurch ja nicht erklärt. Einzig könnte man nun den Versuch aufgeben, das Schöne als universell zu bestimmen. Denn wenn durch Lernen geformt wird, was man schön findet, dann ist es ja naheliegend, dass verschiedene Menschen andere Dinge schön finden.

Pierre: Dies scheint nun endgültig klar. Wie können wir nun unsere Frage reformulieren? Es geht uns nicht darum, zu bestimmen, welche Dinge für welche Menschen schön sind, sondern welcher Art das Schöne ist. Die Situation ist vielleicht vergleichbar, wenn wir bestimmen wollten, was das Alter ist. Menschen haben unterschiedliche Alter, aber dennoch lässt sich das Alter eines Menschen bestimmen als die Zeit, die er oder sie gelebt hat. Lässt sich das Schöne ähnlich bestimmen?

Michel: Wenn wir das Wesen des Alters bestimmen, benutzen wir nun wiederum Begriffe wie die Zeit, die ebenso unklar sind. Welche Begriffe erklären wir denn zu den grundlegenden Begriffen, die nicht weiter erklärt werden müssen?

Pierre: Jetzt versuchst du dich der mathematischen Methode, alles auf Axiome zurückzuführen, bzw. diese erst einmal zu bestimmen. Man könnte es sich einfach machen und das Schöne einfach zu einem grundlegenden Begriff erklären, aber damit würden wir uns doch nicht zufrieden geben, oder lieber Michel?

Michel: Keinesfalls. Am ehesten noch, wenn wir unser Gespräch abrupt beenden wollten. Vielleicht wird unserem Gespräch letztendlich ein solches Ende bevorstehen, oder wir gehen gänzlich unverrichteter Dinge weiter. Beides schiene mir unbefriedigend. Was glaubst du, können wir nun noch weiter sagen, lieber Pierre?

Pierre: Du hast Recht, es ist schon recht spät und ich werde bald aufbrechen müssen. Aber ein wenig können wir uns ja noch umtasten. Denn eines können wir sicher tun: Das Schöne in das Netz der Begriffe, die unsere Sprache ausmachen, einordnen.

Michel: Das scheint mir ein gutes Etappenziel zu sein. Bei Gelegenheit können wir dann weiter damit fortfahren. Also welche Einordnungen schweben dir so vor?

Pierre: Dem Schönen gegenüber steht das nicht-Schöne. Es gibt schöne Dinge und es gibt Dinge, die nicht schön sind. Und wenn diese in besondere Weise nicht-schön sind, dann nennt man sie hässlich. Damit besteht schon einmal ein einfacher Zusammenhang zum Hässlichen: Was schön ist, kann nicht zugleich auch hässlich sein.

Michel: Ist das Hässliche damit ein ganz ähnlicher Begriff wie das Schöne?

Pierre: Vielleicht stehen sie im Verhältnis von Gegensätzen, wobei mir nie klar war was Gegensätze nun genau sein sollen. Das Hässliche scheint eher mit einem schlechten Gefühl, das Schöne aber mit angenehmen Gefühlen verbunden zu sein. Dies scheint eine erste Antwort zu sein.

Michel: Ich habe gerade eine Idee. Ist das Schöne eine reine Verstandesleistung? Oder spielt unsere Einbildungskraft ebenfalls eine Rolle? Wenn ich etwas als schön bezeichne, ist es durchaus mein Verstand, der da spricht. Aber er hat dieses Urteil nicht alleine gebildet. Er war vielmehr nur eine Unterstützung in diesem Urteilsprozess. Mehr stiller Beobachter, der das Ergebnis mitteilt. Die eigentliche Leistung war die meiner Einbildungskraft. Ich nehme etwas wahr und dann benenne ich es als schön, wenn es etwas in mir auslöst, was im Spiele meiner Einbildungskraft mit dem Verstande entsteht.

Pierre: Das klingt sehr nach Kant. Was ist denn nun diese Einbildungskraft? Aber naja, wir verbinden ja gerade nur das Schöne mit anderen Begriffen. Wo wir schon bei Kant sind, sind wir dem Schönen interesselos gegenüber?

Michel: Mein Lieber, das scheint mir keine schwierige Frage zu sein. Wenn ich etwas Schönes sehe, habe ich natürlich ein Interesse daran, es zu betrachten und mich daran zu erfreuen. Aber es scheint mir schwierig zu sein, dieses Schöne festzuhalten oder ganz zu ergreifen, wie dies bei anderen Dingen der Fall ist, an denen man ein Interesse hat. Wenn ich zum Beispiel einen Apfel essen möchte, weil ich Hunger habe, dann esse ich ihn, verleihe ihn mir ein. Aber

das Schöne kommt oft unverhofft und verschwindet so schnell wie es gekommen ist. Versuche, das Schöne festzuhalten, werden oft unternommen, sind aber keinesfalls erfolgsgewiss. Wenn ich ein Bild, das ich schön finde, in mein Zimmer hänge, dann nehme ich es nach einiger Zeit gar nicht mehr wahr. Im Grunde verliert es also seine Schönheit. Also unverfügbar, unergreifbar ist das Schöne. Aber ob man ihm interesselos gegenübersteht, scheint mir zweifelhaft.

Pierre: Lieber Michel, das waren schöne Worte. Das Schöne zu suchen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Ich habe sie in der Mathematik gefunden. Aber wenn ich es übertreibe und spätabends noch nachdenke, verliere ich manchmal die Lust mich mit ihr zu beschäftigen. Es ist hier sicher noch viel zu sagen. Aber dies scheint mir das praktisch Relevanteste zu sein: Wenn die Schönheit unverfügbar ist, dann muss man sie genießen, wann immer sie sich zeigt und von ihr ablassen, wenn sie gehen möchte.

Michel: Unverhofft poetische Worte, lieber Pierre. Ich sehe, dass du gehen möchtest. Ich hoffe es war ein schönes Gespräch für dich. Ich habe zumindest Einiges über das Schöne gelernt und zwar nicht nur, dass es schwer zu fassen ist, sondern vielleicht auch nicht gefasst werden sollte.